

Ein Zeitungsenthusiast

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das ist gemein! Brutal! Das ist nicht fair!» berief sie sich auf seinen Sportsgeist.

«Nützt dir alles nichts, du schwarze Katze!» lachte er sie aus. «Deine Flüsse hättest du doch ebensogut in Sonnenberg unten baden können. — Du hast dich schön gewehrt und deiner Mädchenpflicht vollauf den Gürtel getan. Es war nett von dir, meine Kräfte etwas auf die Probe zu stellen. Doch nun gehen wir hinein, dort warten Sekt, belegte Brötchen, Zigaretten» — und eine Hunderternote — «und dann, bitte, dar- ling, dann...»

«Ich will nicht, Billy!»

«Du weist doch, wozu du hergekommen bist!»

«Das weiss ich erst, seitdem ich gesehen habe, dass ich hier wohl nicht allein, aber mit dir allein sein werde. Keine Missverständnisse, bitte!» In der Angst schlug sie die artesten Töne an: «Sei doch lieb, bitte, Billy, lass mich los.»

«Lieb will ich ja sein, aber dazu lasse ich dich nicht los. — Sag mal, warum sträubst du dich eigentlich so, das zu sein, wofür dich die Welt hält?»

«Wofür mich...»

«Schlehterständlich! Seit drei Jahren gehen wir nun miteinander durch dick und dünn, auf die Berge, überallhin.»

«Wir waren nie allein, nte, nie...»

«Wissen das die Leute? — Baby, von uns beiden denken sie sich nur eines, darauf kannst du Gift nehmen! Und deine Mama! Du kannst sicher sein...»

«Schweig!» schrie sie auf und erstarrete. Billy hatte ja recht, tausendmal recht! Ihrer Gedankenlosigkeit, ihrer Oberflächlichkeit, ihrem sträflichen Leichtsinne hatte sie die Lage, in der sie sich nun befand, zu verdanken. Gehörte auch er zu «aller Welts»? Hieß auch er sie für verloren, verworfen? War er wohl deshalb fortgezogen?

Das Schiff raschelte leise, sich an der Bordwand des Roten Teufels scheuernd. Der Rote Teufel...

«Wärest du wohl so gut, mir meinen Mantel zu holen?» bat sie matt und ergeben.

«Aber gern, my sweetheart! Besser wäre es zwar, du kämest ins Haus, du wirst dich erkälten.» Siegesgewiss und ohne Argwohn löste er seine Arme von der schlanken, zitternden Gestalt, und eilte ins Haus, das Gewinnsichte zu holen.

Annelies sprang ins Boot. Mit fliegenden Händen löste sie die Kette und machte sich am Motor zu schaffen. Sie hörte Billy zurückkehren. Es war zu spät.

«Sei doch lieb, bitte, bitte», flüsterte sie beschwörend. Diesmal gal ihr Flehen dem widerspenstigen Motor, der nicht anlaufen wollte. Billy erschien unter der offenen Tür, den Mantel über dem Arm. Seine von der Helligkeit des Zimmers geblendeten Augen suchten in der Dunkelheit nach dem Mädchen.

Halt! Da heulte der Motor auf, das Schiff stöhnte brechend, Wellen spritzten an dem Mauerchen empor, und bevor Billy fassen konnte, was geschehen war, raste das Boot mit Annelies in den See hinaus. Sie liess rasen, spritzen, heulen. Sie hatte das Gefühl, einer grossen Gefahr entronnen zu sein. Ein für allemal wusste sie nun, dass

sie nur einem Manne angehören konnte, ihm, dem sie liebte, Paul Germain. «Ich komme ja, Liebster, ich komme!» jauchzte sie trunken in das Heulen des Motorbootes. Befreit brach es aus ihr heraus. Sie kannte nun ihren Weg. Lange merkte sie in ihrem Taumel nicht, wie die kalte Nachtluft gegen ihren Körper peitschte. Auf der Höhe von Horgen hielt sie unvermittelt an, in jähem Schreck. Sie hatte ihre Kleider auf der Böschung vergessen! Aber ja, dass sie nicht daran gedacht hätte! Die lagen auf einem Klappbett bei Billy oben. Nun, ein Zurück gab es für sie nicht. Sie würde eben von dem eigenen Badehäuschen aus Madeleine auläuten, die ihr Kleider bringen konnte. Also weiter! Hüfff! Wie eine Sirene fuhr der Motor des Roten Teufels in die Höhe.

Hastig, am ganzen Leibe vor Kälte schlitternd, besetzte Annelies das Motorboot in Bootshaus und stieg dann über die knarrende Stiege nach oben. Im Dunkeln tappte sie nach dem Ersatzschlüssel, öffnete die Türe, drehte das Licht an und schritt zum Fernrohr. Ein paar mal drückte sie die Gabel unmutig nieder. Warum gab der Apparat denn keinen Laut von sich? War er wohl...? Das hätte noch gefehlt! Und in der Tat sah es so aus, als hätte jemand seine Mechanikvorur daran ausgelassen. Nach diesem «jemand» musste man nicht lange fahnden. Da lagen ja noch ein Schraubenzieher und eine kleine Flachzange. Nun war die Sache allerdings schlimmer. In einer der benachbarten Villen zu telefonieren, kam nicht in Frage. Diejenige seewärts stand leer, und in der anderen durfte sie doch nicht im Badekostüm unter der Türe erscheinen! Diese Kostüm, das sie nun loggrünig verfluchte, bestand aus einem knallroten Büstenhalter und einem kurzen Höschen... Gab es wirklich nichts anderes, als hier zu übernachten und zu warten, ob es vielleicht dem Bruder einfiel, morgen vor der Schule noch in den See hinaus-zuschwimmen? Diese Aussicht war wenig verlockend, und doch gab es keinen andern Ausweg.

Kalt war es hier, auch ein bisschen feucht. Die Rolläden vor den grossen Schiebefenstern waren heruntergelassen. In einer Ecke des Raumes lag zusammengerkelt Fritzens Bademantel, darunter kam die nasse graue Badehose zum Vorschein, dann ein schlammiger Wasserball, eine rostige Pfeife, während an der leeren Aufhängeschür in Kopfhöhe darüber heraufstehend ein paar Wäscheklam-mern baumelten. Das gleich ihm wieder! Es kam zwar auch Annelies nicht in den Sinn, die feuchten Stücke ihrerseits aufzuhängen. Sie wandte sich ins Zimmer zurück und nahm von Kleiderhaken an der Türe Fritzens alten Regenmantel, mit dem sie vor vierzehn Tagen Rettungsschwimmer veranstaltet hatten. Der war gottlob trocken.

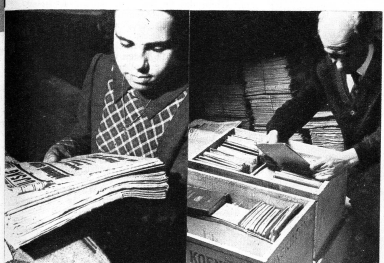
Dann wollte sie schlafen. Aus Badeti-chern, einer Wolldecke und einem Kissens bereitete sie sich auf dem eisernen Klappbett ein Lager und kuschelte sich zitternd hinein.

Nun würde sie krank werden, schwer krank. Eine Lungenerzündung war das mindeste, das sie diesem Abenteuer zu verdan-ken haben würde. Die stöhnte sie bereits sterbend seinen Namen rufen, sah ihm kommen und hauchte ihr gequältes Leben in seinen Armen, an seiner klopfenden Brust aus.

(Fortsetzung folgt)



In der Stube ist die ganze Familie versammelt, um vor den Besuchern einen Teil der mühsam gesammelten Schätze auszubringen.



Die dickste Zeitung der Welt: eine Weihnachtsgabe.



Ein Blick in den Estrich, wo Oetiker das Ergebnis seiner Sammlertätigkeit, rund 40 000 Zeitungen und andere Druck-Erzeugnisse vieler Jahrhunderte in Dutzenden von Kisten aufbewahrt.

EIN ZEITUNGS-ENTHUSIAST

Das Jubiläum eines originellen Sammlers



- 1 Hier ein Blatt aus der arabischen Kollektion. Welch dekorative und schön geschungene Schrift, die jeden Aestheten erfreuen muss
- 2 Ein englisches Modejournal aus der viktorianischen Zeit.
- 3 Das ist die älteste Schweizer Zeitung der Sammlung Oetiker. Sie wurde 1840 in Basel gedruckt und lateinisch verfasst.
- 4 Eine sibirische Zeitung, die der nun 72-jährige Sammler von einer nach Sibirien verbannten Luzernerin gesehen erhielt.

Vor wenigen Wochen war es ein halbes Jahrhundert her, seit der 1872 im Wiggli tal geborene Johannes Oetiker einer seltenen Marotte ein nachzulegen begann. Er war damals einfacher Schriftsetzer, der zu seinem Privatvergnügen Briefmarken sammelte, in Läden am oberen Zürichsee stieg. Da sagte eine Bekannte zu ihm: «Wäre es nicht interessanter, Sie würden Zeitungen sammeln? Das schlägt doch in Ihren Beruf und ist entschieden origineller, als wie jedermann ein Briefmarkensammler zu besitzen.» Er antwortete: «Wo soll ich armer Teufel ohne Geld und Beziehungen Zeitungen herbeikommen?» «Das ist ganz einfach», erwiderte die Ratgeberin, «durch Energie und Geduld.»

In der Tat hat er damit während 50 Jahre eine Sammlung von 3½ Tonnen Gewicht zusammengebracht. Diese 40 000 Zeitungen aus allen Staaten der Welt (einzig Afghanistan fehlt in dieser Kollektion, die in 220 Sprachen geschrieben ist) sind unendlich in ein halbes Hundert Kaffee- und Stärkekisten verteilt. Sie stehen auf dem Estrich der Eisenbahnstrasse 1 in Zürich-Alt-stadt. So hat er allmählich viele Kostbarkeiten zusammengebracht. Die grösste Zeitung ist beinahe so gross wie Johannes Oetiker selbst. Sie besitzt einen Umfang von 1,10 auf 0,84 m und wurde von der «Politik» im Jahre 1866 gedruckt, um der Steuerbehörde ein Schnippchen zu schlagen, die damals ein Gesetz herausgab, das die Zeitungen zwar nach der Seitenzahl aber nicht nach der Grösse besteuerte. Die kleinste Zeitung stammt aus London und ist nur wenig Zentimeter gross. Die älteste Schweizer Zeitung, die sich in dieser Sammlung befindet, trägt die Jahreszahl 1540 und kam lateinisch in Basel heraus.